

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Marine.

Man schreibt aus London: Selten hat sich eine so umfangreiche Verschiebung in den höchsten Stellen der britischen Flotte vollzogen, als die jetzt angekündigte. Der zweite und der jüngere Lord der Admiralität, die Kommandanten en chef der drei großen aktiven Flotten, der Kanalslotte, der Atlantislotte und der Mittelmeerflotte, die der neugeschaffenen Heimatflotte, des Spezialdienstgeschwaders, des Kapgeschwaders und des ostindischen Geschwaders, sowie der Kommandanten en chef in Portsmouth sollen neu ernannt werden. Gewiß treten die Veränderungen nicht sofort in Kraft, auch wenn die offizielle Ernennung demnächst erfolgen sollte, aber sie werden doch in kürzerer Frist vor sich gehen, je nachdem die alten Inhaber aus den betreffenden Stellen ausgeschieden. Zum zweiten Seelord der Admiralität ist Vize-Admiral Sir W. May designiert worden. In ihm besitzt die englische Flotte nicht nur einen Führer, sondern ein Verwaltungs- und Organisationstalent ersten Ranges, und es ist damit zu rechnen, daß er schließlich an die oberste Stelle vorrücken dürfte. Er gehörte der Admiralität schon als Kontrolleur längere Zeit an und es sind ihm sehr wichtige Neuerungen zu danken. Er ist ein Befürworter moderner Dampferzeugungssysteme, der Anwendung von Wasserrohrkesseln auch im Verein mit anderen Kesselsystemen, der Verwendung von Ölfeuerung auch als Zusatz zu der normalen Kraftentwicklungsmethode für Gelegenheiten, wo es darauf ankommt, eine anormale Geschwindigkeit zu schaffen. Während des letzten Manövers führte er die so viel kommentierte Parforcefahrt vom Kampfplatz von der spanischen Küste bis zur englischen Küste aus, ohne daß ihm der stärkere Gegner, welcher diese Küsten verteidigen sollte, hätte folgen können. Der bisherige zweite Seelord, Vize-Admiral Sir Charles Drury, übernimmt an Stelle des Lord Charles Beresford das Kommando der

Mittelmeerflotte. Er war in seiner ausgezeichneten Laufbahn vor allem in Armierungsangelegenheiten tätig und hat dem Ordnance-Komitee als Mitglied wie als Vizepräsident lange Jahre angehört. Seine Gemahlin ist die älteste Tochter des Torpedokonstruktors Robert Whitehead, der ja auch in Fiume ein Etablissement besaß. Lord Charles Beresford erhält seinerseits nach der Verabschiedung des Admirals Sir Arthur Wilson den Oberbefehl über die Kanalslotte, die stärkste in Dienst gestellte britische Streitkraft zur See. Zum jüngeren Seelord der Admiralität wird der jetzige Kommandant der Torpedofahrzeuge und Unterseeboote in den Heimatgewässern, Kontre-Admiral A. Winsloe an Stelle des Kontre-Admirals Anglesfield ernannt, welcher letzterer als Nachfolger des Admirals Sir Day Bosanquet das Spezialdienstgeschwader übernimmt. Das Kommando über die Torpedofahrzeuge und Unterseeboote erhält, wie bereits gemeldet, Kontre-Admiral Montgomery. Dem neuen Chef der Mittelmeerflotte wird als Zweitkommandierender der Kommandant des Kreuzergeschwaders Nr. 2, Kontre-Admiral Prinz Louis von Battenberg, beigegeben. Der bisherige Zweitkommandierende der Mittelmeerflotte, Kontre-Admiral Bridgeman, soll die neue Heimatflotte mit dem Hauptquartier in Sheerness übernehmen. Er tritt mithin wieder in nahe dienstliche Verührung mit seinem alten Chef, Lord Beresford. Zweitkommandierender der Heimatflotte wird Kontre-Admiral Groß. Der jetzige Zweitkommandierende der Kanalslotte, Vize-Admiral Sir Albion Curzon Howe wird als Nachfolger des Vize-Admirals May zum Kommandanten en chef der Atlantislotte ernannt werden. Zum Kommandanten en chef von Portsmouth ist der bisherige Chef des Spezialdienstgeschwaders, Admiral Sir Day Bosanquet, bestimmt. Der bisherige Befehlshaber des ostindischen Geschwaders, Vizeadmiral Sir Edmund Roe, ist zum Kommandanten des Geschwaders am Kap ausersehen. Sein bisheriges Geschwader wird ihm von nun an ebenfalls untergeordnet werden. Die Führung desselben erhält Kapitän Hugh Tyrwhitt,

unter temporärer Verleihung des Ranges als Kommodore. — Dem Vernehmen nach soll die „Dreadnought“ nach ihrer Indienststellung Flaggschiff der neu zu organisierenden Heimatflotte werden, was wohl als ein Beweis dafür anzusehen ist, daß die Admiralität gefonnen ist, in der neuen Flotte zum Unterschied von den Reserven vergangener Jahre eine sehr leistungsfähige Streikraft zu schaffen, welche völlig befähigt sein soll, in wirksamer Weise mit der Kanalslotte und der Atlantislotte in den heimischen Gewässern zu operieren und mit ihnen eine fast unerreichte starke Verteidigung des Landes zu bilden. Jede der drei Flotten wird natürlich ihr Kreuzergeschwader erhalten und der als Kommandant des Kreuzergeschwaders der Heimatflotte designierte Kontre-Admiral Groß wird seine Flagge auf der „Devathan“ hissen, einem Panzerkreuzer erster Klasse von 14.100 Tonnen und einer aus zwei 23-Zentimeter- und sechzehn 15-Zentimeter-Schnellfeuergeschützen bestehenden Armierung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. November.

In einer Betrachtung über das erfreuliche Ergebnis der Unterredung zwischen dem Minister des Äußern Freiherrn von Aehrenthal und dem italienischen Botschafter Herzog von Avarna führt das „Neue Wiener Tagblatt“ aus, daß es das Bestreben der beiderseitigen Staatsmänner sein müsse, dem Bunde zwischen Österreich-Ungarn und Italien eine solche Resonanz in den Volksgemütern zu sichern, wie sie das Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland hervorgerufen hat. Darauf hinzuwirken, daß ein dauernder Rapport bestehe zwischen der Vertragspolitik der Staaten, dem Intellekt der Politiker und den Empfindungen der Völker, das sei eine hohe und schöne Aufgabe für die verantwortlichen Leiter der auswärtigen Politik in Österreich-Ungarn wie in Italien. Auf welcher Höhe politischer Zweckmäßigkeit und kultureller Sittlichkeit stehen solche Intentionen im Vergleiche mit den Strebungen und Aspirationen

Fenilleton.

Amor als Heilkünstler.

Von Amelie Sinze.
(Schluß.)

Statt der Schmerzen plötzlich ein wohliges Behagen spürend, sah der Druckereibesitzer zwei Sekunden später seiner Reisegefährtin in dem langsam in Bewegung sich setzenden Zuge gegenüber. Wie Balsam legte es sich auf seine Stimmung. So mochte die wildempörte See sein, wenn sie das lindernde Öl empfangen hatte. Woher nur dieser plötzliche Wandel? Besaßen die schönen Augen ihm gegenüber vielleicht suggestive Kraft?

„Mein Fräulein, ich bin versucht zu glauben, daß Sie eine Zauberin sind“, begann er, der gestellten Aufgabe sich erinnernd, galanten Tones: „Ich bin entzückt — seit Tagen das Opfer böser Schmerzen, fühle ich, seit ich Sie erblickte, keine mehr!“

Die Zuhörerin war bei den Worten leise von ihrem Gegenüber weiter fortgerückt; der Wüterich wäre ihr entschieden lieber gewesen, als dieser fade Schmeichler. Wollte er sie täuschen, oder hatte der Schaffner es geraten? Ein gefährlicher Mensch war ihr Reisegefährte jedenfalls.

„Es handelte sich hier sicher um einen jener Fälle von Neuralgie, mein Herr, die durch ihr oft springhaftes Erscheinen und Verschwinden schon manchem Arzt Kopfschmerzen gemacht haben“, kam es im Ton stolzer Abwehr.

Die Stirn des Zuhörers rötete sich. Seine Miene bekamen plötzlich etwas Gehaltenes; interessiert heftete er die Augen auf die Sprecherin.

„Gut ab, mein Fräulein, vor so viel Hintansetzung weiblicher Eitelkeit! Einer so ehrlichen Partnerin

bin auch ich Ehrlichkeit schuldig . . . Zunächst aber gestatten Sie: Felix Steinach, Druckereibesitzer aus L.“

„Magdalene Dülöng aus W.“ Ein ammutiges Kopfschütteln begleitete die Vorstellung.

„Magdalene Dii — — Fräulein Dülöng aus W?“

Der Stammelnde quittierte insgeheim, daß die Schicksalsgöttin ihn heute offenbar zu ihrem Opfer ausersehen habe. Zu der scheinbaren geschäftlichen Vernachlässigung, kam nun noch, daß er der Tochter des Hauses mit Unehreverbietung begegnet war — schlechter hätte er sich bei Dülöng und Ko. wahrlich nicht einführen können.

Merkwürdigerweise aber wollte das Gefühl der Zerknirschung in Steinach nicht aufkommen, — ein Etwas ließ es nicht zu. Der Geschäfts- und Lebemann fühlte plötzlich, daß auch seine Seele Kleinodien besaß — die Fähigkeit, gut und groß und tief zu empfinden. Diese schönen, klugen Mädchenaugen hier, in Achtung auf sich ruhen zu sehen — müßte — köstlich — sein . . .

„Sie sehen mich überrascht, Fräulein Dülöng! Meine Reise gilt nämlich Ihrem Herrn Vater —“

„So sind Sie jener Herr Steinach, mit dem Papa in geschäftlicher Verbindung steht? Doch — Papas Schilderung Ihrer Person —“ errötend stotterte sie.

„Paßt nicht auf den Wüterich, nicht wahr, Fräulein?“ fiel Steinach in ausbrechender Heiterkeit ein. „Ich bitte um Gehör — vielleicht gewähren Sie nach der Erzählung dem Sünder Absolution.“

Es wurde eine heitere Fahrt. Immer zutraulicher und wohlgefälliger blieben die Augen der Zuhörerin an dem Erzähler hängen und bald erfüllte silberbelles Lachen das Coupé, in dem ein kleiner, besüßelter Gast seinen Einzug gehalten hatte.

Der Abend fand Steinach in dem geselligen Familienkreise des Herrn Dülöng. Fräulein Magdalene, in welcher das Mißgeschick des Druckereibesitzers rasch jenes zärtliche Erbarmen geweckt hatte, dessen das Frauenherz so leicht fähig ist, war der Anwalt des späten Gastes geworden, so daß diesem das Geschäft geblüht und er als lieber Gast aufgenommen worden war.

Und der Teufel, der Nerven-Rheumatismus? Die Reise mit Hindernissen? Wie ein Traum lag beides in Steinachs Erinnerung. Als er sich endlich in der heitersten Stimmung verabschiedete, um mit dem Nachtzuge heimzureisen, traten die Erlebnisse des Tages wieder vor ihn hin:

„Ich bin heute um manche Erfahrung reicher geworden, Fräulein Dülöng — das Wohl und Wehe der einen, gewissen aber liegt in dieser kleinen Hand! Wenn wieder Schmerzen den armen Schelm heimsuchen, darf er dann kommen und sich Linderung holen?“ bat er warm, den Blick in ihre Augen sendend, aller Vernunft zum Trotz überzeugt, daß diese schönen Sterne die Kraft besäßen, Schmerzen zu heilen.

„Ich weiß nicht, ob ich Talent zur Samariterin habe“, flüsterte sie erglühend.

„Wollen Sie es erproben?“

„Ich will es.“ —

Als der Herbst mit dem blanken Sonnenglanz die letzte Rose verklärte, holte ein glücklicher Mann sich das „Ja“ von geliebten Lippen. „Magdalene, liebe, kleine Heilkünstlerin, mit Zauberhänden hast du den Wüterich dir gezähmt“, flüsterte er und beim Tauschen ihrer Küsse fühlten beide das süße Feuer der Großflamme, von der man sagt, daß sie Schmerzen zu heilen vermag.

der jeder Verantwortlichkeit baren Agitatoren, deren Atem die Gehäßigkeit, deren Zweck die Feindschaft und deren Arbeit das Wühlen ist. Könnten diejenigen, die ihnen Gehör schenken und Beifall zollen, in die Zukunft schauen, in eine Zukunft nämlich, die das Endergebnis solcher Agitationen wäre, falls diese zum Unheil der Staaten den Erfolg für sich hätten, mit Entrüstung und Unwillen würden sie als Menschen, als Bürger, als Väter den unverantwortlichen Ausstreuern politischen Sprengstoffes die Gefolgschaft versagen und den Verkündigern der den Nationen zum Segen reichenden Botschaft des Vertrages und des Vertragens, des Friedens und der Freundschaft zueilen.

Die Exekutivkomitees der radikalfortschrittlichen, staatsrechtlichen und nationalsozialen tschechischen Partei erklären in einem Kommunique, daß das Elaborat des Wahlreformauslasses nicht auf dem gleichen Wahlrecht basiert, da das tschechische Volk gegen das deutsche um 44 Mandate verfürzt wurde. Das Elaborat habe den böhmischen Boden in einen tschechischen und einen deutschen abgegrenzt und hierdurch ein Stück tschechischer Erde unter eine dauernde unbegründete deutsche Vorherrschaft gestellt. Durch die qualifizierte Präsenz seien alle Möglichkeiten einer Verbesserung im Sinne der Gleichheit des Wahlrechtes auf friedlichem und gezieltem Wege ausgeschlossen. Die genannten Parteien lehnen deshalb das Elaborat ab und sprechen ihre feste und unerlöschliche Überzeugung aus, daß die tschechischen Abgeordneten, wenn sie die Ehre und Rechte ihres Volkes nicht schädigen wollen, nicht zulassen werden, daß dieser Entwurf Gesetz werde.

Das „Waterland“ erörtert die Bedeutung des Gesmannschen Dringlichkeitsantrages auf die sofortige Vornahme der zweiten Lesung der Wahlreformvorlagen und sagt, falls sich die Mehrheit des Hauses für die Zulassung dieses Antrages entscheidet, werde es sich um die Frage handeln, ob wirklich zwei Drittel der Abgeordneten für die dringliche Beratung der Wahlreformvorlagen sind. Wäre auch das der Fall, dann könnte man das Schicksal der Wahlreform als nahezu entschieden betrachten, und zwar im Sinne der Wahlreformfreunde und der Regierung. Man könne deshalb die Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag Gesmann, wenn es wirklich dazu kommt, als eine Generalprobe für die Wahlreform bezeichnen. — Die „Österreichische Volkszeitung“ bespricht die Wahlreformen, die in Österreich vom Jahre 1860 bis auf den heutigen Tag durchgeführt wurden und kommt zu dem Schlusse, daß die Entwicklung des österreichischen Parlamentarismus in dieser Zeit nur geringe Fortschritte gemacht habe. Bald aber werde er dem anderer Staaten vollkommen ebenbürtig sein. — Die „Arbeiterzeitung“ erinnert an die Kämpfe, welche das Proletariat um die Erlangung des allgemeinen Wahlrechtes geführt hat und hofft, daß das abgelaufene Jahr der friedlichen eifrigen Erneuerung für die Beendigung der Reform von guter Vorbedeutung sein werde. Die ruhige Entwicklung sei verbürgt mit dem Zustandekommen der Reform, wie niemand im Zweifel sein kann, daß ihre Vereitelung den entschlossensten Kampf bedeuten müßte.

Dienst zweier Herren.

Roman von A. E. Lindner.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er verbeugte sich ironisch und sah sie an mit einem Blick, der in seiner hohnvollen Kälte wie ein Schlag wirkte.

„Womit kann ich dienen? Ich darf natürlich nicht annehmen, daß Interesse für mich oder Rose-Marie im Spiel ist.“

Seine maßlose Bitterkeit gab ihr die Haltung wieder:

„Laß uns nicht in solchem Tone sprechen, Roland. Ich habe dich nicht im Leichtsinn verlassen. Du weißt nicht, wie viele Kämpfe es mich gekostet hat, daß deine Härte mich bis zum Äußersten trieb, dennoch —“

„Bist du natürlich im Recht“, unterbrach er sie mit eisiger Ironie.

Sie ließ den Entwurf unbeachtet.

„Vielleicht hatten wir beide recht, und deshalb, meine ich, müßten wir zu einem Einverständnis kommen. So wie es ist, kann es nicht weiter gehen.“

„Weshalb nicht? Auf diesem Wege war doch nur der erste Schritt schwer, die weiteren folgen dann schon von selbst. Ich verstehe dich überhaupt ganz und gar nicht. Du hast ja deine Kunst. Was willst du mehr?“

„Um Gotteswillen, nicht diese Ironie, Roland. Ich verdiene das nicht. Ich habe in den letzten Monaten viel gedacht und viel gelesen. Manches ist mir

Nach dem Berichte der russischen Reichskontrolle über die Realisierung des Budgets für 1905 übersteigen die gewöhnlichen Einnahmen die gewöhnlichen Ausgaben um 99,382.405 Rubel. Im Voranschlag war ein Überschuß von nur 60,890.047 Rubel vorgesehen. Die gewöhnlichen Einnahmen betrugen 2.024,558.452 Rubel, die gewöhnlichen Ausgaben 1.925,176.047 Rubel, die außerordentlichen Einnahmen 793,515.197 Rubel, die außerordentlichen Ausgaben 1.379,576.862 Rubel. Die gewöhnlichen und die außerordentlichen Ausgaben übersteigen die gewöhnlichen und die außergewöhnlichen Einnahmen um 215,010.037 Rubel. Durch die Benützung der aus dem Budget des Jahres 1904 verbliebenen freien Mittel, welche die Reichsrente für die Deckung außerordentlicher Ausgaben verwendete, ist das Gesamtdefizit, das in der Höhe von 180 Millionen erwachsen war, auf 158 Millionen herabgesetzt worden. Das Defizit wurde mit dem Erlöse der sechsprozentigen Anleihe vom Jahre 1906 gedeckt.

Tagesneuigkeiten.

— (Seerobben in der Narenta.) Aus Metković, 1. November, wird geschrieben: Am 27. v. nachts standen einige Jäger von Romin am Lago di Modrić neben dem Narentafluß am Anstand auf Wildenten. Im Dunkeln hörten sie ein unaufgeklärtes Geräusch, und unmittelbar darauf ging auf die Jäger ein Tier, welches sie nicht erkannten, los. Das Merkwürdige war, daß das Tier gerade auf jenen Jäger am Ufer des Sees zuelte, welcher mit der Rodpfeife die Wildenten heranlockte. Erschreckt schossen alle fünf Jäger auf das Tier. Bei Tagesanbruch stellte es sich heraus, daß sie eine Seerobbe erlegt hatten. Es war ein schönes weibliches Exemplar von 2 Metern 30 Zentimetern Länge und wog 140 Kilogramm. Der Lago di Modrić liegt an der linken Seite der Narentamündung und wird durch einen Steindamm vom Meere getrennt. An diesem Steindamm sind kleine Öffnungen für den Zu- und Abgang der Seefische, zumeist Aalische, angebracht. Wie diese Seerobbe durch diese Öffnungen in den Lago di Modrić, welcher zwei bis drei Meter Tiefe hat, kam, ist unaufgeklärt. Die Jäger, welche das Tier erlegten, brachten es nach Sarajevo ins dortige Landesmuseum.

— (Seine Nache.) Von dem früheren Direktor der Pariser Oper, Ritt, der ebenso geistreich wie tatkräftig war, erzählt man sich eine amüsante Geschichte. Er hatte sich den Zorn einer hochgestellten Dame in reifem Alter zugezogen, indem er ihr wie vielen anderen ihre Freiloge entzog. Als er zufällig in einer Gesellschaft mit der gealterten Schönen zusammentraf, zeigte ihm diese unverhohlen ihr Mißfallen und äußerte sich laut höchst absprechend darüber, daß ein solcher Greis Direktor wäre. Da trat Ritt mutig auf sie zu: „Madame“, sagte er, „ich hatte schon einmal das Unglück, Ihr Mißfallen zu erregen.“ — „Wieso denn?“ — „Sie erinnern sich vielleicht, meine Gnädige, daß bei Ihrer Einsegnung die feierliche Handlung durch das Schreien eines kleinen Täufelings unterbrochen wurde.“ — „Ja, aber ich sehe nicht ein . . .?“ fragte die erstaunte Dame. „Nun“, antwortete Ritt mit vielstündigem Rächeln, „der Täufeling war — ich!“

klar geworden, was ich früher nicht begriff. Ich bin durch ernste Kämpfe gegangen, Roland. Ich — weiß jetzt, daß —“ sie zögerte, „daß ich kein Recht hatte, mein Kind zu verlassen.“

„Ein Jahr ist zum Erkennen eines Elementarfalles zu lang. Das hättest du früher einsehen sollen“, sagte er frostig.

„Wir machen alle Fehler“, sagte sie. „Die Hauptsache bleibt doch, daß man sie als solche erkennt. Der Gedanke an Rose-Marie läßt mir keine Ruhe mehr. Ich sehe ein, daß mein Platz bei ihr ist; ich will gut machen, was ich verfehlt. Es wird wohl so sein, daß die Ansprüche der Mutter vor denen des Kindes zurücktreten müssen.“

Die Farbe kam und ging auf ihrem Gesicht.

„Ich bin bereit, morgen zu dir zurückzukehren, wenn du mir nur etwas entgegenkommst, mir nur etwas Freiheit gewährst. Du weißt, wie ich es meine. Ich kann nicht glauben, daß du alle deine Vorurteile unverändert festhalten willst.“

Sie standen noch immer unbeweglich auf demselben Fleck, ohne zu beachten, daß der Platz um sie sich leerte. Aus den Coups streift hier und da ein neugieriger Blick das so auffällig vertiefte Paar.

Sein Gesicht wurde immer finsterner. Wagte sie wirklich, ihm Bedingungen zu stellen, wo es doch nur eins für sie gab, Unterwerfung auf Gnade und Ungnade?

Die Herrennatur in ihm erwachte, und mit ihr der Jähzorn und der Wunsch, Ilse zu demütigen, ihr

— (Schreckensszene in einem Zirkus.) Aus Berlin, 5. d. M., wird gemeldet: Als der Zierbändiger Peters gestern nachmittag im Zirkus Busch seine zehn Tiger und sechs Löwen vorführte, glitt er aus, worauf die Bestien auf ihn stürzten und ihn durch Bisse und Kratzwunden schwer verletzten. Vier Gehilfen drangen in den Käfig und trieben die Tiere durch Stiebe mit eisernen Stangen und durch Schreckschüsse zurück. Unter dem Schutze der Gehilfen kroch Peters durch die Gittertüre hinaus. Er konnte sich dem Publikum noch dreimal im Zirkus zeigen, brach aber dann bewußtlos zusammen. Peters wird längere Zeit zu seiner Wiederherstellung brauchen. Das Publikum, hauptsächlich Kinder, war bei der Schreckensszene von einer Art Panik erfaßt, dann aber durch die Zirkusangestellten beruhigt worden.

— (Der „Hauptmann“ von Köpenick.) Aus Berlin wird gemeldet: Die gerichtliche Untersuchung gegen den „Hauptmann“ von Köpenick, Wilhelm Bogt, hat begonnen. Bogt ist, wie verlautet, geistig recht rege und drückt sich in einer so gewandten Weise aus, wie man es nicht für möglich halten sollte mit Rücksicht darauf, daß er den größten Teil seines Lebens in Strafanstalten verbracht hat. Allerdings hat er in seiner Jugend die höhere Bürgerschule in Tilsit bis zur Tertia besucht und dadurch wohl eine gewisse Gewandtheit im Gebrauch der Sprache erlangt. Körperlich macht er einen recht heruntergekommenen Eindruck. Seine eingefallenen Wangen und seine gelbliche Gesichtsfarbe lassen auf Krankheit schließen. Die Voruntersuchung dürfte voraussichtlich keine lange Zeit in Anspruch nehmen. Hauptsächlich wird es sich um die Prüfung der Frage handeln, ob Bogts Aburteilung vor der Strafkammer oder vor dem im Dezember zusammentretenden Schwurgericht stattfinden soll.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

Erster Kammermusikabend am 3. November 1906.

Der erste Abend, den die Kammermusikvereinigung der Philharmonischen Gesellschaft veranstaltete, bot ein erfreuliches Bild, denn er lieferte überzeugende Beweise von der regen Teilnahme der in städtischer Zahl erschienenen Freunde der intimen Kunst, die andächtig lauschend auf ihren Plätzen verharrten. Diese warme Teilnahme mag dem wackeren Quartettprimarius, Herrn Konzertmeister Hans Gerstner, und seinen trefflichen Mitarbeitern, den Herren Alfred Jagisch, Heinrich Wettsch und Franz Döhrer um so größere Genugung bereiten, als sie keiner Reklame oder Laune des Augenblicks ihren Ursprung verdankte, vielmehr — wie ja schon der herzliche langandauernde Beifall nach jedem Satze des ersten Quartettes bewies — aufrichtige Gefühle des Dankes für die Erhalter und Förderer der Kammermusik in Laibach zum Ausdruck brachte.

Seit einem Vierteljahrhundert erfreut sich die Kammermusik seitens der Philharmonischen Gesellschaft sorgfamer Pflege, bildet einen festen Damm gegen Geschmacksverirrung und ist von hohem Werte für das Musikleben unserer Stadt. Möge die intime Kunst auch weiterhin ihren veredelnden und läuternden

recht weh zu tun für alles, was er durch sie gelitten hatte.

„Wir haben diesen Punkt damals restlos erörtert“, sagte er, „ich mußte mich überzeugen, daß du — leider — eine Frau bist, die für Häuslichkeit und treue Pflichterfüllung überhaupt kein Verständnis hat, und ich sehe, daß du in allem Wesentlichen noch dieselbe bist und bleiben wirst. Deshalb kann ich mir für die Zukunft von einem Zusammenleben nichts versprechen. Um Rose-Marie mache dir keine Sorgen. Sie ist in meinen Händen sicherer aufgehoben als in deinen. Mit dem Amosen einer unter Hängen und Würgen geleisteten Pflichterfüllung ist weder ihr noch mir gebient.“

Rauh und hart kamen die Worte heraus. Er redete sich in um so heißeren Zorn hinein, je sanfter und gelassener sie blieb. Er mochte auch von ihrer Seite ein Aufflammen erwartet haben.

„Du traust mir also nicht?“ fragte sie traurig.

„Nein!“

Er hatte gar nicht darauf geachtet, daß sein Zug längst eingelaufen war. Erst als die Schaffner krachend die Türen zuschlugen, kam es ihm wieder zum Bewußtsein, wo er war, und wo er hin wollte. Es war tatsächlich keine Minute mehr zu verlieren. So blieb denn dies raue „Nein“ sein letztes Wort.

Er riß hastig den Hut vom Kopfe, wie vor einer Fremden und stürmte davon. Sein „Adieu“ ging im Zischen und Fauchen der Lokomotive verloren. —

(Fortsetzung folgt.)

den Einfluß ausüben und immer weitere Kreise für sich gewinnen! Die bequemlichstatten Worte Fasners: „Ich lieg' und besitz' — laß mich schlafen“, mögen nie schläfrige Teilnahmslosigkeit des Publikums noch Mutlosigkeit der Künstler rechtfertigen. Der Wille der Künstler bleibe fest und unverwandelt auf das reine, erhabene Ziel gerichtet, in dem Bewußtsein, allen und jedem den Bildungsschatz zu vermitteln, der in reiner, edler Kunst liegt.

Einem langjährigen, löblichen Gebrauche folgend, eröffnete die Kammermusikvereinigung den ersten Abend der Saison mit Beethoven, und zwar mit dem entzückenden Streichquartette Nr. 6 in B-dur op. 18. Inmitten von Sätzen voll sprudelnden Lebens erhebt die Melancholie im Adagio ihre erschütternde Klage in schmerzvoller Ahnung des schweren Schicksals, das seine dunklen Fittiche dräuend erschellt.

In der Ausführung des Werkes zeigten sich die oft anerkannten Vorzüge des Gertsnerschen Quartettes: Echt männlicher, martiger Ton, frei von aller Süßlichkeit, feurige Rhythmen in den Allegrosätzen, Vorzüge, die der Forderung Beethovens entsprechen: „Dem Manne müsse die Musik Feuer aus dem Geiste schlagen.“ Mit edler Empfindung wurde das Adagio zum Ausdruck gebracht; es bedeutete den Höhepunkt des Abends.

Der neuengagierte Cellolehrer, Herr Franz Lohr, kann als Gewinn für das Quartett bezeichnet werden und ergänzt es in vollkommener Weise. Es wird sich demnächst Gelegenheit finden, seine künstlerischen Eigenschaften näher zu beleuchten.

Den zweiten Teil des Abends bildete das wirksame Klavierquintett op. 81 in A-dur von Anton Dvorák, das, zu den erfreulichsten Kompositionen des fruchtbaren Komponisten zählend, in angenehmer Erinnerung von zwei Aufführungen im Jahre 1895 stand. Den heißen, an technischen und rhythmischen Schwierigkeiten reichen Klavierpart spielte die Pianistin Fräulein Marianne Brünner aus Wien, eine schätzenswerte Künstlerin, die musikalische Intelligenz mit großer Begabung und reichem technischen Können vereint. Zum idealen bis ins kleinste Detail vollendeten Quartettspiele gehört natürlich längeres Zusammenspiel und gegenseitiges Vertrautsein, weshalb die Schwierigkeiten, die sich beim plötzlichen Zutreten einer fremden, neuen Kraft ergeben, nicht ganz bewältigt werden können. Dank der energischen Führung des Herrn Konzertmeisters Gersner und der musikalischen Tüchtigkeit der Mitwirkenden wurden kleinere Hindernisse ohne Schwanen genommen und die Kraft und Wärme, in der die Ausführung dahinströmte, ohne die Grenzlinie musikalischer Schönheit zu überschreiten, riß auch die Zuhörer mit. Am lebhaftesten sprach der erste Satz und das Scherzo an, während die geistreiche Ausführung die Bedeutsamkeit der Themen im zweiten Satze überwiegt.

Im Vortrage mehrerer Solostücke errang Fräulein Brünner einen schönen Erfolg. Sie bekundet echt künstlerische Eigenschaften: Verständnisvolle Auffassung, Temperament, männlich-fräftigen, ausdrucksfähigen Anschlag und führt das ganze Rüstzeug der modernen Technik ins Treffen. Die prächtige Ballade in G-moll von Chopin litt allerdings anfänglich unter der allzu ergiebigen Akustik des großen Saales; es erschien manches verwischt. Gegenüber erwies sich die Künstlerin in der glänzenden Ausführung von Liszts „Waldeisaugen“ als treffliche Liszt-Spielerin und erfreute durch die klare Ausarbeitung der sonst herzlich unbedeutenden Komposition von Müller-Rast, Melodie, Tanzpoem. Schließlich spielte sie über stürmisches Verlangen mit beständiger Feinheit ein Capriccio von Mendelssohn als Zugabe. Die Künstlerin wurde durch reichen Beifall und viele Hervorrufe geehrt.

Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat trat gestern abend zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, an welcher unter Vorsitz des Bürgermeisters Gribar 21 Gemeinderäte teilnahmen. Zu Verifikatoren des Sitzungsprotokolles wurden die Gemeinderäte Mayer und Dr. Triller nominiert.

Zu Beginn der Sitzung machte der Bürgermeister die Mitteilung, daß unser Allerhöchstes Kaiserhaus von einem schweren Verluste betroffen wurde, indem der durchlauchtigste Herr Erzherzog Otto am 1. November l. J. einer langen schweren Krankheit erlag. Die Völker der Monarchie trauern am offenen Grabe und auch die Stadt Laibach fühlt den schweren Verlust. Der Bürgermeister erbat sich vom Gemeinderate die Ermächtigung zur Abendung folgender Depesche an die Allerhöchste Kabinettskanzlei: „Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Laibach hat mich in seiner heutigen Sitzung ermächtigt, aus Anlaß des Verlustes, von welchem das erlauchte Kaiserhaus in-

folge des allzufrühen Ablebens Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Otto betroffen wurde, den Ausdruck des untertänigsten Beileids an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen. Bürgermeister Gribar.“

Der Bürgermeister verlas sodann eine Zuschrift des Herrn Max von Sturtevant aus Balmann in England, welcher aus dem Nachlaß eines dortigen Kunstnähers eine Kollektion interessanter Bilder aus den Hauptschlachten der englischen Armee (1166 bis 1815) erstand und diese als Zeichen seiner Sympathie für Laibach der städtischen Gemäldegalerie überläßt. Die Mitteilung wurde zur Kenntnis genommen und Herrn von Sturtevant der Dank des Gemeinderates ausgesprochen.

Nach Übergang zur Tagesordnung wurde zunächst zur Wahl eines Vertreters der Stadtgemeinde im k. k. Landesschulrate für die neue sechsjährige Funktionsperiode geschritten. Über Antrag des Gemeinderates Subic wurde der bisherige Vertreter, Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis, per acclamationem wiedergewählt und ihm gleichzeitig für seine bisherige Tätigkeit im k. k. Landesschulrate der Dank ausgesprochen.

Namens der vereinigten Personal- und Finanzsektion berichtete sodann Gemeinderat Svetek über die Anträge des Bürgermeisters in betreff Erhöhung der Dienstbezüge der städtischen Bediensteten. Wie wir der bezüglichen eingehenden Motivierung des Herrn Bürgermeisters entnehmen, fand die letzte Gehaltsregulierung der städtischen Beamten im Jahre 1898 statt. Seither haben jedoch die Verhältnisse eine wesentliche Änderung erfahren; die Teuerung nimmt von Tag zu Tag zu und dieser schwer ins Gewicht fallende Umstand veranlaßt auch die krainische Landesvertretung sowie auch die städtische Sparkasse in Laibach, die Bezüge der Landes-, resp. Sparkassebediensteten den Zeitverhältnissen entsprechend zu erhöhen. Auch die derzeitigen Dienstbezüge der städtischen Beamten erheischen dringend eine Neuregelung, bezw. Erhöhung, welche in der Weise zu erfolgen hätte, daß alle städtischen Beamten um eine Gehaltsstufe vorrücken, so daß die erste Rangsklasse der städtischen Beamten der sechsten Rangsklasse der Staatsbeamten, die zweite der siebenten, die dritte der achten, die vierte der neunten, die fünfte der zehnten und die sechste der elften Rangsklasse der Staatsbeamten gleichkäme. Die Quinquennien wären von zwei auf vier zu erhöhen, um dadurch die städtischen Beamten für die geringen Abancementchancen teilweise zu entschädigen. Der für diese Gehaltsregulierung erforderliche Mehrbetrag beziffert sich auf 40.510 K. Dieses Erfordernis soll aus dem Reinertrage des städtischen Elektrizitätswerkes gedeckt werden und entfällt somit die Notwendigkeit der Erhöhung der Gemeindefinanzlagen. Der Referent stellte schließlich eine Reihe von Anträgen, von denen wir hier nur die wichtigsten hervorheben wollen. Die Anträge lauten:

1.) Die Beamten des Stadtmagistrates und der städtischen selbständigen Unternehmungen werden in sechs Rangsklassen eingeteilt, welche den Rangsklassen sechs bis elf der Staatsbeamten vollständig gleichkommen und künftighin auch mit den gleichen römischen Zahlen bezeichnet werden sollen. Die Dienstbezüge der städtischen Beamten werden vom 1. Jänner 1907 ab wie folgt festgesetzt: Gehalt für die sechste Rangsklasse 6400 K, für die siebente Rangsklasse 4800 K, für die achte Rangsklasse 3600 K, für die neunte Rangsklasse 2800 K, für die zehnte Rangsklasse 2200 K und für die elfte Rangsklasse 1600 K. Die in die Pension einrechenbaren Quinquennien belaufen sich für die sechste Rangsklasse auf 800 K, für die siebente Rangsklasse auf 600 K, für die achte Rangsklasse auf 400 K, für die übrigen Rangsklassen auf je 200 K. Jeder Beamte hat Anspruch auf vier Quinquennien in einer und derselben Rangsklasse. Die Aktivitätszulage beträgt für die sechste Rangsklasse 800 K, für die siebente Rangsklasse 700 K, für die achte Rangsklasse 600 K, für die neunte Rangsklasse 500 K, für die zehnte Rangsklasse 400 K und für die elfte Rangsklasse 300 K.

2.) Magistratssekretär Eugen Zah wird in Anerkennung seiner Verdienste mit 1. Jänner 1907 in die siebente Rangsklasse eingereiht und ihm gleichzeitig der Titel eines Magistratsrates verliehen.

3.) Die Stelle eines Polizeirates mit den Bezügen der siebenten Rangsklasse ist mit dem Termine bis 30. November l. J. sofort auszuscheiden und nach Einnahme bis 1. Jänner 1907 zu besetzen.

4.) Den Konzeptspraktikanten ist das Adjutum jährlicher 1200 K nach fünfjähriger Dienstleistung auf 1800 K, den übrigen Praktikanten von 960 K auf 1400 K zu erhöhen. Nach zehnjähriger Dienstleistung rücken die ersteren in die zehnte, die letzteren in die elfte Rangsklasse vor.

5.) Die Dienstkautionen für die städtischen Beamten (Stadtkasse) werden mit 1. Jänner 1907 abgeschafft.

6.) Die bisher anerkannten Quinquennien bleiben in Kraft, doch dürfen dieselben nicht weiter als bis 1. November 1893 zurückreichen.

7.) Die städtischen Beamten mit akademischer Bildung haben nach 35 Dienstjahren Anspruch auf volle Pension.

8.) Die Dienstbezüge für die städtischen Oberpolizeiwachmänner und Detektive werden vom 1. Jänner 1907 ab mit 1100 K und zwei Quinquennien zu 100 K, für die städtischen Polizeiwachmänner mit 1000 K und zwei Quinquennien zu 100 K festgesetzt; die Aktivitätszulage beträgt je 20 % des Jahresgehalts.

9.) Die Bezüge der Polizeiwachkommandanten werden mit 1500 K Gehalt und zwei Quinquennien zu 150 K festgesetzt.

10.) Die provisorischen Amtsdienner und die provisorischen Polizeiwachmänner erhalten eine jährliche Gehaltsaufbesserung von je 100 K.

Sämtliche Anträge des Referenten wurden über Antrag des Gemeinderates Dr. Triller ohne Debatte en bloc einstimmig angenommen und endlich unter Vorsitz des Vizebürgermeisters beschlossen, die Funktionszulage des Bürgermeisters von 7200 K auf 10.000 K zu erhöhen.

Dem Bürgermeister sowie dem Referenten wurde für die eingehende Darlegung der nummehr genehmigten Gehaltsregulierung der Dank des Gemeinderates ausgesprochen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung berichtete Gemeinderat Dr. Triller namens der Finanzsektion über die am 2. Jänner l. J. stattgefundene 41. Verlosung des Laibacher Lotterielehens. Gezogen wurden 600 Nummern. Der Haupttreffer per 50.000 K ist bisher nicht behoben worden. Der bezügliche Betrag ist statutenmäßig fruchtbringend angelegt. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen.

Gemeinderat Dr. Triller berichtete weiters über das Gesuch der Vereinskasse um eine außerordentliche Unterstützung von 800 K und stellte namens der Sektion den Antrag auf Abweisung des Ansuchens, da für derlei außerordentliche Unterstützungen im Voranschlage ein Kredit nicht vorgezogen sei. Gemeinderat Turk stellte den Vermittlungsantrag auf Gewährung einer Unterstützung von 400 K, welcher Antrag auch vom Gemeinderate Mayer wärmstens unterstützt und bei der Abstimmung auch angenommen wurde.

Namens der Polizeisektion berichtete Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis über die Tätigkeit des Feuerwehr- und Rettungsvereines im dritten Quartal 1906. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen und der Feuerwehr für ihre mutvolle Tätigkeit anlässlich der bekannten Explosion beim Pulverdepot am Laibacher Felde die Anerkennung ausgesprochen. Für die Beheizung der Feuerwehr-Telephonstation wurden jährlich 25 Meterzentner Steinkohle bewilligt.

Schließlich begründete Gemeinderat Franchetti seinen selbständigen Antrag, wonach die Südbahngesellschaft aufgefordert werden soll, für die Errichtung eines öffentlichen Abortes vor dem Südbahnhofe Sorge zu tragen und unter den Kastanienbäumen gegenüber dem Aufnahmgebäude eine entsprechende Anzahl von Sitzbänken für das reisende Publikum aufstellen zu lassen. Der Antrag wurde mit dem Zusatze des Gemeinderates Mayer angenommen, daß auch für die Arbeitertransporte, die nun im Freien kampieren müssen, geeignete Wartezimmer beigestellt werden sollen.

Endlich wurde über Antrag des Gemeinderates Turk beschlossen, die Südbahngesellschaft zur Errichtung von Straßenübergängen vor dem Bahnhofgebäude aufzufordern, worauf die öffentliche Sitzung um 7 Uhr abends geschlossen wurde.

— (Erzherzog Otto †.) Seine Majestät der Kaiser und sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses, die sich in Wien aufhalten, sind im Laufe des vorgestrigen Tages im Augartenpalais erschienen, um der Witwe des Erzherzogs Otto, Erzherzogin Maria Josefa, und den beiden Söhnen, Erzherzog Karl Franz Josef und Maximilian, ihr Beileid auszusprechen. Weiters erschien im Augartenpalais zur Beileidserstattung Prinz Eitel Friedrich von Preußen, welcher den deutschen Kaiser beim Leichenbegängnisse vertrat. Gestern nachmittag 4 Uhr erfolgte im Beisein Seiner Majestät des Kaisers unter dem üblichen Zeremoniell die feierliche Beisetzung der Leiche des Erzherzogs, nachdem sie in verschlossenem Sarge den Vormittag hindurch in der Hofpfarrkirche exponiert

worden war. Vorgestern sind Deputationen der preussischen, russischen und sächsischen Regimenter angelangt, deren Inhaber der Verbliebene gewesen war. König Friedrich August von Sachsen traf, um am Begängnisse teilzunehmen, gestern morgens in Wien ein. König Karl von Portugal hatte mit seiner Vertretung bei der Leichenfeier den Geschäftsträger der portugiesischen Gesandtschaft in Wien, Legationssekretär Moreira Marques, betraut.

— (Personalnachricht.) Der Herr Landespräsident Theodor Schwarz ist heute in Begleitung des Herrn Präsidialvorstandes, Landesregierungsrates Gaas, nach Gurkfeld abgereist.

— (Adjuten für die Praktikanten der Finanzverwaltung.) Der Herr Finanzminister hat die Verfügung getroffen, daß sämtliche Praktikanten im Bereiche der Finanzverwaltung, welche im laufenden Monat das erste Dienstjahr effektiv vollenden, unter der Voraussetzung einer vollkommen zufriedenstellenden dienstlichen Verwendung und vollkommener Würdigkeit vom 1. Dezember d. J. an mit einem Adjutum betitelt werden. Gleichzeitig wurden die Unterbehörden ermächtigt, in Einkunft die Adjutierung der ein Jahr dienenden Praktikanten unter denselben Voraussetzungen im eigenen Wirkungsbereiche vorzunehmen. Wegen analoger Behandlung der Praktikanten in den anderen staatlichen Dienstzweigen hat sich das Finanzministerium mit den betreffenden Ressortministerien ins Einvernehmen gesetzt.

— (Eine Gymnasialschülerin in Laibach.) Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat gestattet, daß Fräulein Silda Mardetischläger, Tochter des Herrn Mag. Phmar. Mardetischläger, in der II. a Klasse des hiesigen I. Staatsgymnasiums dem Unterrichte in der Geographie und Naturgeschichte hospitierend beizuhören.

— (Wohltätigkeits-Bazar im großen Saale des Hotel Elefant.) Ein durch seine Opferfreudigkeit bestbekanntes Komitee edelführender Damen eröffnete am 5. d. M. im oben bezeichneten Saale eine Ausstellung verschiedener kleiner und großer Dinge, die zum Schmucke des Heims unerlässlich sind. Der Besucher bewundert die mannigfaltigsten Decken und Deckchen, Tischläufer, Polster usw. in all den modernen Techniken, die dem jetzigen Geschmace, sowohl in der schönen Zeichnung als auch in der gelungenen Arbeit, so sehr gefallen. Da gibt es künstlerisch bemalte Deckchen in Brillantmalerei und wieder die bescheidene, aber mühsame Holbeinteknik, da Delfter-Bilder im Kreuzstich, dort Kunstblumen, die sich wie natürlich ansehn. Auch allerliebste Puppen, welche sich nach ihrer kleinen Mama sehnen und von ihr gewiß mit großer Liebe gepflegt wurden, haben sich eingefunden. Originell ist ein japanisches Bettlerpaar nebst vielen anderen aus Japan stammenden Kleinigkeiten sowie reizende Muscheln, welche verschiedenartig bemalt, wohl nur im niedererliegenden Quell wahrer Nächstenliebe gefunden werden. All die schönen Dinge, welche von warmfühlenden Damen ausgeführt und dem Komitee selbstlos zur Verfügung gestellt wurden, können bis einschließlich Samstag — 10. d. M. — täglich von 9 bis 1/2 1 Uhr und von 1/2 3 bis 5 Uhr nachmittags gegen ein Eintrittsgeld von 30 h besehen und auch zu sehr mäßigen Preisen erworben werden. Der Reinertrag soll den armen Waisenknechten zufließen. Es ist wohl selbstverständlich, daß ein so edler Zweck auch eines großen Erfolges sicher ist, welcher den Beweis erbringen soll, daß Geben wirklich seliger ist denn Nehmen.

— (Als Spezialist für Chirurgie und Orthopädie) hat sich diesertage in unserer Stadt U. M. Dr. Jof. Stojc niedergelassen. Doktor Stojc, ein gebürtiger Laibacher, hat nach beendeten allgemein-medizinischen Studien an allen Abteilungen des hiesigen Landeskrankenhauses als Sekundararzt praktiziert. Seine Spezialstudien für Chirurgie, Orthopädie und plastische Operationen genoss er an beiden chirurgischen Kliniken Wiens und an der Abteilung des Regierungsrates Dr. Gerjunn, des bekannten Wiener Chirurgen und Spezialisten für plastische Operationen. Zum Schlusse fungierte er als Assistent an der orthopädischen Klinik des Geheimen Rates Professor Soffa in Berlin.

— (Leichenbegängnis.) Heute nachmittags um 2 Uhr findet vom Bahnhofe in Krainburg aus das Leichenbegängnis nach dem unlängst verstorbenen Herrn Gymnasialdirektor Josef Subad statt.

— (Eine Martini-Feier) wird Sonntag abends 6 Uhr vom hiesigen katholischen Gesellenvereine im Vereins Hause (Komenskagasse) veranstaltet werden. Auf dem Programme stehen drei Chöre, ein Couplet und das Lustspiel „Reise um die Welt in 80 Tagen“. Eintrittsgebühr 50 h.

* (Abgängig.) Seit 2. d. M. ist die 1891 in Laibach geborene und nach Predassell zuständige Magd Theresia Gale abgängig. Sie hat ein rundes Gesicht, schwarze Augen, braune Haare und ist von starkem Körperbau. Das Mädchen ist etwas schwachsinzig; sie trug einen blauen Rock, eine schwarz- und weißgestreifte Samtbluse, ein liches seidenes Kopftuch und eine schwarze, weißpunktirte Schürze. Ein Selbstmord ist nicht ausgeschlossen. — Seit einigen Tagen ist aus der Kaserne Anton Pelesot, Rekrut des 27. Landwehrinfanterieregiments, abgängig. Er ist ohne Waffe.

* (Ein reuiger Dieb.) Dieertage wurde einer am Petersdamm wohnhaften Tagelöhnerin ein Geldbetrag per 300 K gestohlen. Während die Detektivabteilung die Nachforschungen nach dem Täter pflog, kam der Dieb unbemerkt zurück und legte die drei Hundertnoten zwischen die Kleider der Bestohlenen.

— (Landwirte, düngt mit entleimtem Knochenmehl!) Das entleimte Knochenmehl enthält durchschnittlich 30 Prozent Phosphorsäure, d. i. 30 Kilogramm Phosphorsäure in 100 Kilogramm Knochenmehl, die Thomaschlacke hingegen 15 Prozent Phosphorsäure. Der Phosphorsäuregehalt des entleimten Knochenmehles ist doppelt so hoch wie jener der Thomaschlacke. 30 Kilogramm Phosphorsäure in 100 Kilogramm entleimten Knochenmehles kosten 8 K 40 h, 15 Kilogramm der genannten Säure in der gleichen Quantität Thomaschlacke 5 K 60 h; es kostet somit 1 Kilogramm Phosphorsäure in entleimtem Knochenmehl 28 h, in der Thomaschlacke rund 37 h. Die Phosphorsäure in der Thomaschlacke ist daher bei einem Kilogramm um 9.7 h teurer, als im Knochenmehl. Ein halber Waggon (50 Meterzentner) entleimten Knochenmehles entspricht bezüglich des Phosphorsäuregehaltes einem ganzen Waggon (100 Meterzentner) Thomaschlacke. Vom ersten Düngemittel kostet ein halber Waggon (50 Meterzentner) loco Laibach 420 K, vom letzteren ein ganzer Waggon (100 Meterzentner) 560 K, woraus folgt, daß die gleiche Menge Phosphorsäure im entleimten Knochenmehl 140 K weniger kostet als in der Thomaschlacke. Die Wirkung des entleimten Knochenmehles als Düngemittel kommt jener der Thomaschlacke gleich oder übertrifft sie noch. Mit entleimtem Knochenmehl haben wir — nach dreijährigen Versuchen — sowohl auf Mineralböden, als auch auf Moorböden sehr gute Erfolge erzielt. Nebstbei sei bemerkt, daß von der Gesamt-Phosphorsäure im entleimten Knochenmehl durchschnittlich 94 Prozent löslich ist. Außerdem enthält das Knochenmehl im Mittel 0.7 Prozent organischen Stickstoffs, die Thomaschlacke hingegen ist frei davon. Ein Kilogramm organischen Stickstoffs wird in künstlichen Düngemitteln mit 1 K 20 h bewertet; 0.7 Kilogramm organischen Stickstoffs kosten 84 h, somit die in einem halben Waggon Knochenmehl enthaltene Menge von 35 Kilogramm Stickstoff 42 Kronen. Rechnet man den letzteren Wert zu dem vorherangeführten Werte der Phosphorsäure in einem halben Waggon Knochenmehl per 140 K dazu, so folgt daraus, daß jedermann, der Thomaschlacke statt entleimten Knochenmehles verwendet, bei jedem Waggon Thomaschlacke 182 K, bezw. bei je 100 Kilogramm Thomaschlacke 1 K 82 h unnötigerweise verschleudert. Nachdem die Landwirte jedes Jahr auf diese Weise um Tausende von Kronen geschädigt werden, erachten wir es für unsere Pflicht, sie darauf aufmerksam zu machen. Das entleimte Knochenmehl im Herbst oder Winter gestreut, eignet sich vortrefflich zur Düngung von Wiesen, Weingärten, sowie für Getreide, Futterrüben, Kartoffeln und Kleeergrasmischungen. Es ersetzt in den letzteren Fällen auch die Frühjahrsdüngung mit Superphosphat. Selbstverständlich ist die Wirkung nur in Verbindung mit Kalisalzdüngung eine volle. Für 1 Joch genügen 150 Kilogramm Knochenmehl, d. i. die Hälfte weniger als von der Thomaschlacke. Daß sich die Transportkosten dabei bedeutend erniedrigen, ist leicht begreiflich. Das entleimte Knochenmehl ist in der Fabrik der Aktiengesellschaft für chemische Industrie in Laibach (Veimfabrik) erhältlich. Jedermann, der mindestens 50 Meterzentner Knochenmehl von der genannten Fabrik bezieht, kann es unentgeltlich auf den Phosphorsäuregehalt an der hiesigen landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation untersuchen lassen; auf Grund dieser Untersuchung wird sodann der Preis berechnet, indem man den Prozentgehalt an Phosphorsäure mit 28 multipliziert. — Alle näheren Auskünfte über Untersuchung und Verwendung des genannten Düngemittels erteilt bereitwilligst die landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation für Krain in Laibach (Salendergasse 3). Dr. E. Kramer.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute abend um halb 8 Uhr ein Mitgliederkonzert im Saale des Restaurants „Zum

Löwen“, Maria-Theresia-Straße. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h. — Morgen findet ein Konzert im Hotel „Lloyd“ statt.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 21. bis einschließlich 28. Oktober 84 Ochsen, 7 Kühe und 5 Stiere, weiters 185 Schweine, 121 Kälber, 48 Hammel und Böcke sowie 5 Kige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Ochse und 2 Kühe, 15 Schweine, 22 Kälber und 1 Hammel nebst 402 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Verloren) wurde ein goldenes Anhängsel, ferner eine Zwanzigkronen-Note.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Grillparzers reifstes Meisterwerk „Die Jüdin von Toledo“ wurde im Eröffnungsjahre des neuen Hauses mit der Hofschauspielerin Reinhold als Gast aufgeführt und erfuhr leider seit jener Zeit keine Wiederholung. Überhaupt ist der große vaterländische Dichter in den letzten Jahren arg vernachlässigt worden, trotzdem gerade seine Dramen Provinzbühnen nicht allzu schwere und dabei dankbare Aufgaben stellen. Die Bühnensleitung folgte nur einem Zuge der Zeit, da sie „Die Jüdin von Toledo“ auf den Spielplan setzte, denn erst den letzten Jahren war es vorbehalten, das Verständnis für die Größe dieser herrlichen Dichtung voll zu erschließen, während die Schulweisheit alter Theoretiker, veralteten Gesetzen folgend, über den unbefriedigenden — weil nicht nach der Schablone ausgearbeiteten Schluß — über die nach ihrer Anschauung schwache Charakterisierung des Königs u. dgl. m. die Achseln zuckte und das Trauerspiel als schwächeres Werk Grillparzers bezeichnete. Seit der geniale Künstler Rainz durch die hinreißende Darstellung des Königs, große Künstlerinnen durch jene der Jüdin die innersten Schönheiten der wunderbaren Dichtung auf das Publikum ausströmen ließen, sind nicht nur die in Schulkomentaren niedergelegten veralteten Beurteilungen des Trauerspiels über den Haufen geworfen worden, sondern „Die Jüdin von Toledo“ gehört heute auch zu den bühlenwirksamsten Stücken. Einer der modernen Kritiker, Hermann Riensl, bespricht geistvoll die Wandlungen, die sich in der Anschauung über das Wesen der Dichtung vollzogen, indem er u. a. schreibt: „Von Grillparzers Dramen hat keines ein reicheres individuelles Leben, keines größere Weisheit. Die Theoretiker bekreuzten sich wahrscheinlich, wenn einer „Die Jüdin von Toledo“ für des Dichters reifstes Meisterwerk hält. Was! rufen sie aus, ein Stück mit einem so traurigen Helden, wie dieser König Alfons von Kastilien! Ein Drama mit diesem unmotivierten Übergang aus der Tragödie in den tröstlichen Schauspielschluß?!“ Ich finde, daß die Tragödie nach der genialen Schlußwendung vollkommen ist: die Tragödie des Fleisches. Und dieser König ist ein wahrer Mensch. Ist es nicht ein erschütternder Gedanke, wie die große gewaltige Leidenschaft, die den frommen Herrscher, das Muster aller ehrbaren Tugenden, zu der schönen, glühenden Jüdin zog, so daß er Weib und Kind, Reich, Thron und Volk in Buen Retiro dahingab — wie der stärkste aller Triebe an der blutigen Leiche des Weibes in Grauen und Abscheu untergeht und der irdischen Vergänglichkeit im Fluge des Augenblickes sich ganz und gar opfert? Nichts bleibt von dieser trostigen Kraft als ein bißchen Reue! Noch wie die Natur, grausam wie die Wahrheit! Es ist eine weisheitsvolle Dichtung. Das Persönliche ist tief und klar erschlossen, aber die Personen und ihre Handlungen wachsen aus den Charakteren der Völker. Ohne Haß und Partei steht der Dichter über Christen und Juden...“ Wir halten diese treffliche Charakterisierung, die sich ja vollkommen mit dem Urteile aller modernen Kritiker deckt, für erschöpfend genug, um damit die Besprechung über eine Dichtung zu schließen, der es wie so vielen Werken unserer Klassiker vorbehalten war, erst von einer späteren Generation ihrem vollen Werte nach erkannt zu werden. — Die Aufführung war eine würdige, und es gebührt der Regie die Anerkennung, daß sie mit bescheidenen Mitteln das Möglichste leistete; freilich blieb noch so manches auszusagen, was besser zu gestalten nicht unmöglich gewesen wäre. So erregte der tropische Urwald, der in der Szenerie des ersten Aufzuges den „englischen“ Garten zu Toledo vorstellte, Verwunderung, das Bild des schönen Königs, mit dem Rahel ihr Spiel treibt, gleich einer Karikatur aus den „Fliegenden“ und bot Ursache zu unzeitiger Heiterkeit, der Saal im Schlosse zu Retiro hat deutlich Zeichen der Zerstörung aufzuweisen, Ritter Garceran trug sein Schwert samt Scheide nicht im Wehrgehänge, sondern in der Hand u. dgl. m. Von anderen Mißgriffen, wie der Stil-

losigkeit in den Kostümen wollen wir gar nicht reden, da sie schließlich auf den Fortgang der Handlung nicht störend einwirken. Die Darstellung zeugte von rühmlichem Eifer der Schauspieler und hingebendem Fleiße. Herr Wönger erwies neuerlich seine schöne schauspielerische Begabung und Intelligenz in der Darstellung des Königs, eine der schwierigsten Aufgaben der Schauspielkunst, zu deren erschöpfender Ausgestaltung ihm allerdings vorderhand noch die künstlerische Reife fehlt. Wo die Flammen der Leidenschaft emporlodern, gebracht es Herrn Wönger nicht an Kraft der Steigerung und manche Szenen gelangten zu schöner Wirkung, insbesondere die Schlussszene des vierten Aufzuges, der Ausbruch des Schmerzes und Entsetzens als er vor die Leiche der ermordeten Jüdin tritt, obgleich gerade hier im Übergange zur Ernüchterung, Beschämung, Neue den Absichten des Dichters nicht ganz entsprochen wurde. Der König stürzt aus dem Seitengemache, darf aber nicht vor der Versammlung zusammenbrechen, da dies ja im Widerspruche mit den Vorgängen, die nun rasch aneinander folgen, stände. Es liegt gewiß im Geiste moderner Auffassung, daß die Rollen nicht in veraltetem Pathos deklamiert werden, sondern sich einer natürlichen Sprechweise nähern! Diese muß jedoch immer das Hauptfordernis „Deutlichkeit“ tragen. Gegen diese wichtige Bedingung wurde von Herrn Wönger viel gekündigt, da er sich häufig überhaßte, die Worte zur Hälfte verschluckte und dadurch, trotzdem er die Rollenrolle vollständig beherrschte, unverständlich wurde. Wie viele Schönheiten der psychologisch so reich bedachten Szenen gingen dergestalt verloren, wie viele Feinheiten verschwanden, wie vieles blieb also unklar! Eine nicht minder schwierige Aufgabe liegt in der Gestaltung einer der reizvollsten, fesselndsten Frauenrollen, die Grillparzer mit der Rachel geschaffen. Rachel bietet eine Vielseitigkeit von Geistes- und Charaktereigenschaften, deren Vereinigung in der Darstellung die feinste Ziselierarbeit einer idealen Künstlerin bilden würde, kurz ein Ideal wäre, das vielleicht noch keine Schauspielerin nicht erreichte. Fräulein Jessie Gold erreichte dieses Ideal natürlich auch nicht, bot aber immerhin eine gewinnende und interessante Leistung, welche allerdings mehr den weichen, liebenswürdigen, liebreizenden, naiv-kindlichen, als den wilden Momenten voll sinnlicher Blut, List und buhlerischer Verschlagenheit gerecht wurde und in dieser Hinsicht manchmal an die einstige Gastin Reinhold mahnte. Wir haben schon des lebhaften Beifalles und der schönen Blumenpenden erwähnt, welche die Anerkennung der strebenden, jungen Darstellerin zum Ausdruck brachten. Fräulein Mauscher's Esther war in Äußerem, in Sprache und Miene von stilvollem, düsterem Ernste. Fräulein Ernotti (Königin) sprach stellenweise ganz hübsch, zeigte aber in Haltung und Spiel noch zu sehr die Anfängerin. Herr Maierhofer gab in diskreten Farben den Don Juan Garcera, doch etwas zu gemütlich in Ton und Gebärde. Herr Weißmüller charakterisierte den habgierigen alten Juden in scharfen Linien, Herr Bastars bewährte sich in der Rolle des Grafen von Lara als guter Sprecher. Gegen entsprechende Kürzungen kann natürlich keine Einwendung erhoben werden, nur darf hiedurch der Sinn der betreffenden Stelle nicht leiden; vorteilhafter wär's die langen Zwischenakte zu kürzen als die Dichtung zu verstümmeln.

J. — („Zvonček.“) Die 11. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitung enthält Gedichte von Josef Bandot, E. Golar, E. Gangl und D. J. J. J., erzählende und belehrende Aufsätze von Borjov, Mara Ivanovna Tabar, Rad. D. G. G. G., Andreas Rapè, Ivo Blažič, E. Gangl, J. B. und Juroj Pangrac. In der Spielecke finden sich nebst verschiedenen Notizen ein Rebus von F. Rojec sowie ein zweistimmiges Lied von B. Kref.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 6. November. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Minister des Innern Freiherr von Bienenrth mehrere Interpellationen, worauf das Haus die Debatte über den Dringlichkeitsantrag Geymann fortsetzt. Abgeordneter Porossek begrüßt in längeren Ausführungen die Vorlage, indem er für die soziale Gleichberechtigung der Arbeiter eintritt und betont, daß die Wahlreform geeignet sei, den Bauernstand vor dem gänzlichen Ruin zu schützen. Abg. Bernerstorfer präzisiert den Standpunkt seiner Partei zur Wahlreform, welche

eine Gewähr für die nationale Verständigung gibt, ohne die Österreich nicht mehr existieren kann. Für die Dringlichkeit des Antrages sprachen auch die Abgeordneten Formanek, Chari und Ryba, während Abg. Placek dieselbe bekämpft. Zu Generalrednern werden die Abg. Schöpfer (pro) und Dr. Tabcar (kontra) gewählt. — Nächste Sitzung morgen 12 Uhr mittags.

Wien, 6. November. Das „Fremdenblatt“ tritt den Gerüchten über angebliche Rücktrittsabsichten des Generaladjutanten Seiner Majestät des Kaisers und Vorstandes der Militärkanzlei, F. M. Freiherrn von Volfras, entgegen und erklärt, daß diese Gerüchte, in welchen Zusammenhang sie auch gebracht sein mögen, jeder Grundlage entbehren. Freiherr v. Volfras, der seit 19 Jahren der Militärkanzlei angehört, genieße heute ebenso das Vertrauen des Kaisers wie bisher, und er denke auch selbst nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen.

Funsbrunn, 6. November. Vier Landesjäger und ein Feuerwerker des Sperrforts Trejatti im Abteile wurden bei der Herstellung der durch den letzten Schneefall beschädigten Telephonleitung von einer Lawine überrascht. Drei wurden verschüttet, zwei von ihnen konnten gerettet werden, während der dritte tot aus dem Schnee hervorgezogen wurde.

Berlin, 6. November. Heute vormittag wurde auf einem Neubau in der Pfulstraße ein Raubmord an einem Gelddienstträger verübt. Der Gelddienstträger, der 1600 Mark bei sich trug, ist schwer verletzt. Der Täter wurde ergriffen. Er ist ein stellenloser Tischler namens Gärtner, zu Neustadt in Sachsen geboren. Er hatte gestern an sich selbst eine an den Neubau adressierte Postanweisung über 40 Pfennige aufgegeben, wartete heute, als die Arbeiter sich zum Frühstück begeben hatten, den Briefträger ab und schlug ihn mit einer eisernen Stange nieder.

Paris, 6. November. Im Hinblick auf die ernste Lage in Mauretanien beauftragte der Kolonialminister den Generalgouverneur von Französisch-Westafrika, den Gouverneur des Oberen Senegal- und Nigergebieten, sowie den Kommandanten der Truppen in Westafrika sofort auf ihre Posten zurückkehren zu lassen.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 3. November. Alois Kovak, Arbeitersohn, 1 1/2 J., Pneumonie. — Johann Rozjel, Fabrikarbeiter, 76 J., Marasmus senilis.

Vandestheater in Laibach.

22. Vorstellung. Gerader Tag.

Mittwoch, den 7. November 1906

Andine.

Romantische Zauberoper in vier Aufzügen. — Dichtung und Musik von Albert Lortzing.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur in Grad Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
6.	2 U. N.	737,2	16,3	SW. mäßig	teilw. heiter	
	9 „ M.	736,4	13,4	NO. schwach	„	
7.	7 U. F.	734,2	9,0	NO. mäßig	bewölkt	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 14,3°, Normal 5-9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Sarg's feste & flüssige Glycerin-Seife
macht die Haut weiß u. zart.
Überall zu haben.

Sarg's Glycerin-Seifen

bewähren sich sowohl für Erwachsene, als auch bei Kindern im zartesten Lebensalter als **vorzüglichstes Reinigungsmittel**. Mit bestem Erfolge von bekannten Autoritäten, wie Prof. Dr. Hebra, Schauta, Frühwald, Karl und Gustav Breus, Schandlbauer etc. angewandt.

600.000 Kronen betragen die jährlichen Haupttreffer der in unserem Inseratenteile angebotenen, auch durch kleine Monatszahlungen zu beziehenden Loszusammenstellungen der Wechselstube Otto Spitz, Wien, welche Firma alle Losrevisionen und finanziellen Auskünfte für den P. T. Leser sorgfältigst und kostenfrei übernimmt. (4817 a)

FRANZ JOSEF Bitterwasser

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Zweite Kunstausstellung

im Kasino-Gebäude, 1. Stock

Ölgemälde, Aquarelle und Werke der Bildhauerkunst.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Eintritt 60 Heller. Auf Namen laufende Dauerkarten, welche zum Besuche während der ganzen Ausstellungszeit berechtigen und nur für die Perion gültig sind, kosten 2 Kronen.

P. T.

Für empfindliche Füße sind die weltberühmten warmen Schuhe mit Wollfutter, für Erwachsene und Kinder, aus der k. k. priv. Münchengrätzer Schuhwaren-Niederlage nicht genug zu empfehlen.

Münchengrätzer Schuhe sind wasserdicht, tadellos in Fassung und die Fabrik garantiert für jedes Paar.

Heinrich Kenda

Niederlage der Münchengrätzer Schuhfabrik.

Viele Krankheiten würden im Keime erstickt werden, wenn man für regelmäßigen Stuhlgang sorgte; man vermeide alle unnatürlichen Abführmittel und nehme die natürliche Franz-Josef-Bitterquelle. Seit vielen Jahrzehnten mit ausgezeichnetem Erfolge erprobt. (4796 b)



Ivana Hubad roj. Pavšlar, nazonanja v svojem in v imenu svojih otrok Jožefa in Serafine ter v imenu vseh sorodnikov vsem prijateljem in znancem pretužno vest, da je njen ljubljani soprog, ozir. njih oče, brat, svak itd., gospod

Josip Hubad

c. kr. gimnazijski ravnatelj

po daljšem bolehanju v 57. letu svoje starosti nenadoma zaspal v Gospodu dne 31. oktobra t. l. o poldevetih zvečer na Velikem Lošnju.

Pogreb predragega pokojnika bo danes, 7. novembra, ob 2. uri popoldne v Kranju.

Sv. maša zadušnica se bo brala v petek, dne 9. novembra 1906 ob 8. uri v župni cerkvi v Kranju.

Predragega pokojnika priporočamo v molitev in blag spomin.

V Kranju, dne 7. novembra 1906.

Zaluojači ostali.